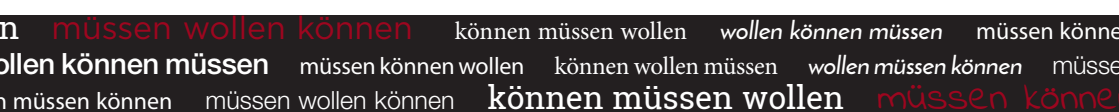




TÄTIGKEITSBERICHT 2016 | Z6 STREETWORK





# Inhalt

VORWORT	Seite 2
TEAM 2016	Seite 4
KÖNNEN_MÜSSEN_WOLLEN Ziel „ <b>Normalität</b> “?	Seite 6
MÜSSEN, WOLLEN, KÖNNEN <b>Mädchen</b> und ihre <b>Flucht</b> in <b>Parallelgesellschaften</b>	Seite 10
MÜSSENKÖNNENWOLLEN Die <b>Maghreb Szene</b> in <b>Innsbruck</b>	Seite 16
WOLLEN? KÖNNEN? MÜSSEN? winter is coming...	Seite 22
WOLLEN... MÜSSEN... KÖNNEN... <b>Kiffen?</b> – <b>Scheuklappen</b> pädagogik oder reflektierter Umgang mit dem Offensichtlichen	Seite 30
WOLLEN ≤ MÜSSEN ≥ KÖNNEN Ausdrücke für Modalitäten: <b>Möglichkeiten</b> und <b>Notwendigkeiten</b> im Jahr <b>2016</b>	Seite 34
Einnahmen   Ausgaben	Seite 46

# VORWORT

Die Arbeit von Z6-Streetwork war im Jahr 2016 von einigen sehr unterschiedlichen Debatten geprägt. Doch alle vereint der Titel unseres Jahresberichtes:

Die Begriffe **Können/Wollen/Müssen** in unterschiedlichsten Konstellationen und als Ausdruck von Modalitäten.

KÖNNEN\_MÜSSEN\_WOLLEN, der Text von Fabian Zeitlinger, beschreibt das Spannungsfeld, in welchem sich Jugendliche bewegen, sich erleben und in welches sie sich begeben bei der Erfüllung ihrer Lebensentwürfe.

Der Ursprung dieses Textes liegt in den geführten Debatten zu fallspezifischen Unterstützungsmöglichkeiten, die manchmal im Widerspruch zu den vorhandenen persönlichen Ressourcen der Klient\*innen und den tatsächlich gebotenen Möglichkeiten stehen. Es entsteht ein Spagat: Der Auftrag verpflichtet uns zum Handeln – die Rolle von Streetwork reduziert sich jedoch aufgrund der Gegebenheiten.

MÜSSEN, WOLLEN, KÖNNEN. Welche Faktoren für eine gute Beziehung zwischen Streetworker\*in und den Klient\*innen erforderlich sind und wie sich diese begründen, legt Farnaz Ghorbanpour anhand ihres Textes zur Arbeit mit Mädchen, die in Beziehung zu nordafrikanischen Jungen stehen,

dar. Was MÜSSEN Streetworker\*innen in eine Beziehung einbringen, was WOLLEN wir wissen und was KÖNNEN wir tun?

Die Grundlage für diesen Text lieferten zahlreiche Debatten/Gespräche/Beratungen/Begleitungen mit diesen Mädchen und unsere Erfahrungen. Wir bedanken uns an dieser Stelle für das entgegengebrachte Vertrauen.

MÜSSENKÖNNENWOLLEN, die Maghreb Szene in Innsbruck, erzählt frei von Sozialromantik und ganz pragmatisch von der Etablierung der Szene. Fordert Anerkennung des DA-Seins und Verantwortungsübernahme als MUSS. Unterbreitet Lösungsansätze anhand der Erfahrungen als KÖNNEN. Stellt die Mut-Frage in Bezug auf die Herausforderung als WOLLEN.

Ausgangspunkt waren zahlreiche Debatten im Rahmen der Angebotsgestaltung für die Szene auf verschiedensten Ebenen,

u.a. im Team, mit Netzwerkpartner\*innen und mit Politiker\*innen.

WOLLEN? KÖNNEN? MÜSSEN? stellen Lucia von Matthey und Dominique Derflinger anhand der Raumdebatte mit dem Text: Wir wissen nicht wohin wir sollen? dar. Sie berichten ausgehend von Situationsbeschreibungen von Jugendlichen über deren WOLLEN nach einem Aufenthaltsort, von dem (nicht)nutzen KÖNNEN/dürfen von vorhandenen Orten und von dem einfordern MÜSSEN nach Teilhabe durch Streetwork.

Andreas Karrer, der uns im Laufe des Jahres leider Richtung Berlin verlassen hat, dem wir an dieser Stelle jedoch nochmals für die hervorragende Zusammenarbeit danken möchten, hat sich mit dem WOLLEN...MÜSSEN...KÖNNEN... beschäftigt. Er schildert in seinem Text: Kiffen?-Scheuklappenpädagogik oder reflektierter Umgang mit dem Offensichtlichen, anhand eines Beispiels, wie wir Themen der Jugendlichen aufgreifen WOLLEN, einen verantwortungsvollen und offenen Umgang damit pflegen MÜSSEN und dadurch pädagogische Prozesse einleiten KÖNNEN.

Die Debatte im Hintergrund dieses Textes war von Erstaunen, Entsetzen, Ablehnung und Bewunderung in der Reaktion auf das realisierte Vorhaben geprägt.

KÖNNEN≤WOLLEN≥MÜSSEN – die Statistik 2016 liefert Zahlen zu den Möglichkeiten und zeigt auf, was Streetwork KANN und WILL. Aber Streetwork wäre nicht Streetwork wenn es die Gelegenheit verpassen würde dabei nicht auch noch auf Notwendigkeiten hinzuweisen – als ein MUSS!

Denn Streetwork versteht sich als Seismograph, Schnittstelle, Scharnier und Sprachrohr. In dieser Rolle nehmen wir Entwicklungen wahr, kontaktieren Netzwerkpartner\*innen und informieren, um bedürfnisorientierte Lösungen für Einzelne und Gruppen zu kreieren. Das Streben nach Inklusion und Teilhabe ist für uns zentral.

**Wir KÖNNEN nicht anders.  
Wir MÜSSEN debattieren. Und  
wir WOLLEN Veränderungen initiieren.  
Debattieren Sie mit!**

*Silvia Schuhmann*

# TEAM 2016

Von links nach rechts:

Dominique Derflinger, MA  
Streetwork (Team Innsbruck West)

Lucia von Matthey, BA  
Streetwork (Team Innsbruck West)

Mag.<sup>a</sup> (FH) Silvia Schuhmann  
Geschäftsführung/Leitung

Farnaz Ghorbanpour, BA  
Streetwork (Team Innsbruck Mitte)

Fabian Zeitlinger, BA  
Streetwork (Team Innsbruck Mitte)

Fotografiert von:  
Petra Gamper – Administration

In Karenz:  
Mag.<sup>a</sup> Kerstin Maly – Streetwork  
Pello Muñoa – Streetwork

Ausgeschieden:  
Johanna Wüstner, BA – Streetwork  
Andreas Karrer, MA – Streetwork





# KÖNNEN\_MÜS



# SEN\_WOLLEN

## Ziel „Normalität“?

Was ich in fast 10 Jahren Streetwork-Tätigkeit in Gesprächen mit Jugendlichen über die Zukunft und Wünsche immer wieder zu hören bekommen habe ist „ein ganz normales Leben“ führen zu können. Wenn man genauer nachfragt, dann besteht dieses „normale Leben“ oft aus recht konservativen Lebensentwürfen. Wohnung, Job, kleine Familie. Meist jedoch hat man keine genaue Vorstellung davon, wie diese „Normalität“ wirklich aussieht, was dazu gehört und was nicht, denn man hat sie selbst nie erlebt. Dazu kommt ein für junge Menschen besonders forderndes Spannungsfeld: Einerseits muss und will man herausfinden, was man kann, dann was man will und obendrauf gibt es Erwartungen von außen, was man tun muss. Familie, Freunde, Sozialarbeiter, Gesellschaft... alle haben unterschiedliche Erwartungen, was man als junger Mensch machen muss.

Und so wird der ganze Lebensweg, welcher vor einem liegt, immer diffuser und komplizierter. Es werden mitunter unkonventionelle Wege eingeschlagen, die dem eigentlichen Ziel -dem normalen Leben- auf den ersten Blick entgegenstehen. Aber das sind oft Strategien, um überhaupt eine Richtung oder eine Bewegung im Leben zu haben.

Man begibt sich zum Beispiel in ein Umfeld, welches alles andere als ein gesellschaftlich anerkanntes Leben führt. Aber dort fühlt man sich als „noch nicht in der Norm-

gesellschaft Angekommene\*r“ eben aufgehoben.

Die Familie als Institution, welche Werte und Lebensleitlinien vorgibt, bricht immer öfter weg. Man erwartet von Jugendlichen, die gerade volljährig geworden sind, dass sie sich erwachsen verhalten und vernünftige Entscheidungen treffen. Wie aber soll das funktionieren, wenn es keine dauerhaften erwachsenen Bezugspersonen gab, die ihnen einen wichtigen Grundstock mitgeben konnten?

Es kommen Jugendliche zu uns, die eine Wohnung brauchen. Wie schwer es ist, überhaupt eine zu finden, spare ich mir an dieser Stelle auszuführen. Eine große Anzahl dieser Jugendlichen verliert die einmal gefundene Wohnung auch recht schnell wieder. Manches passiert aus Unwissenheit, manches aus Sorglosigkeit und in manchen werden sie auch einfach hineingezogen. In ihrer Welt herrschen oft ganz andere Regeln, die wichtig sind. Dazu gehören nicht die Ruhezeiten in einem Mehrparteienhaus, Mülltrennung oder das pünktliche Bezahlen von Nebenkosten wie Strom.

Nicht umsonst wird in Deutschland gerade an Schulfächern gearbeitet, die quasi das „Leben“ vermitteln sollen. Eben wieder „Können\_ Müssen \_Wollen“. Welche Versicherungen brauche ich? Wie führe ich ein Bankkonto? Was bedeutet ein Kredit? Ist

Rentenvorsorge wichtig? Was muss ich beachten, wenn ich alleine wohne? Welche Gegenstände benötige ich in einer Küche? Und so weiter und so fort...also quasi alles das, von dem man denkt, dass man es einfach automatisch mitbekommt bis man 18 ist. Oder was man immer noch seine Eltern fragen kann. Was aber, wenn es keine Eltern gibt, die für einen da sind? Wir kennen einige Jugendliche, bei denen es noch Eltern gibt, die aber selbst Unterstützung brauchen. Natürlich gibt es auch die andere Seite: Jugendliche, die aus guten Gründen den Kontakt zu ihren Eltern abgebrochen haben.

Mit diesen Situationen sind die Jugendlichen logischerweise überfordert. Genauso wie wir es mitunter in der niedrigschwelligen Sozialarbeit sind. Wir versuchen zu helfen, löschen Brände und geben gutgemeinten Rat und Tipps wie man sein Leben meistern könnte. Trotzdem sind die Jugendlichen einen Großteil ihrer Zeit auf sich alleine gestellt und müssen ihren eigenen Weg finden und entscheiden.

Da sich viel im letzten Jahr um das Thema Wohnen gedreht hat, habe ich mich ein wenig informiert, wie das Thema in anderen Städten angegangen wird, und eine Sache gab mir zu denken. Die Stadt Duisburg zum Beispiel hat einen (gutgemeinten) „Mietführerschein“ herausgegeben. Ein Leitfaden für die erste eigene Wohnung. Diese knapp 30-seitige Broschüre deckt wirklich alles ab, was man bei einer Wohnungsanmietung bedenken muss, nur ist das so viel Information, dass das eher abschreckt und verwirrt. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass man als Jugendliche\*r davorsitzt und sich fragt „Wie soll ich das alles schaffen?“ Und das ist ja nur ein klei-

ner Teil von dem, was von einem erwartet wird, wenn man plötzlich erwachsen ist.

Man will funktionieren, man will aber auch Freiheit und Selbstbestimmtheit. Man kann alles selbst entscheiden und trotzdem muss man sich in einem als eng und unfrei wahrgenommenen Korsett bewegen, damit die, die entscheiden ob man bekommt was man will, zufrieden sind.

Kann man Familie (sofern vorhanden), Sozialarbeit und Staat nicht zufrieden stellen, sucht man sich eben ein Umfeld, das man zufriedenstellen kann, bzw. eines, das einen zumindest vordergründig akzeptiert und dessen Regeln logischer erscheinen.

So kommen auch viele der Beziehungen zwischen jungen österreichischen Frauen und Männern aus den Maghreb Staaten zustande. Die Regeln und Verpflichtungen sind einfach, die Codes logisch. Und plötzlich ist da jemand, der klare Ansagen macht und damit ein Interesse und ein „Kümmern“ vermittelt. Beide eint oft der anfangs beschriebene Wunsch nach einem „normalen Leben“. Nur gehen Vorstellungen wie dieses auszusehen hat oft auseinander. Viele der jungen Männer kommen nach Europa mit der Vorstellung in einigen wenigen Jahren schnell viel Geld zu verdienen, um dann in ihrem Heimatland gut leben zu können. Die Realität sieht aber oft anders aus. Die Leben hier sind geprägt von staatlicher Repression und Gewalt untereinander. Nach längeren Gefängnisaufenthalten stehen sie oft nach Jahren vor dem Nichts. Dann kommen die Frauen und versuchen zu helfen, aber statt sie aus dem Strudel herauszuziehen, werden sie hineingerissen und es kommt zu einem „wir gegen den Rest der Welt“. Was bedeutet,

dass für beide Parteien das Ziel des „normalen Lebens“ in weite Ferne rückt. Denn das gemeinsame „normale Leben“ lässt die Struktur nicht zu.

Und so MÜSSEN sich die Frauen oft entscheiden, ob sie ihre Freunde verlassen WOLLEN, und da sie ihre einzige Familie sind, die sie annehmen wie sie sind, KÖNNEN sie das nicht.

Der meiner Meinung nach einzige Weg, diesen Teufelskreis zu durchbrechen, ist die eingangs erwähnte Möglichkeit durch Bildung abseits der althergebrachten Schulfächer junge Menschen so zu stärken und so auf das Leben vorzubereiten, dass sie auch eine Chance haben, sich darin zurecht zu finden und sich nicht abseits von der Gesellschaft eigene Wege suchen zu müssen. Unkonventionelles und Eigenes ist wünschenswert und gut, nur wenn es aus Unwissenheit zu Schaden führt, sollte gehandelt werden.

Noch schwieriger wird es, wenn man in verschiedenen Welten lebt, leben muss. Und wenn dann diese Welten teils nicht einmal real sind, dann wird es besonders kompliziert. In diesen Fällen kommt zu einem „ich will“ sehr schnell ein „ich kann aber nicht“ hinzu. Wie kann man einem jungen Menschen zum Erreichen seiner Ziele helfen, wenn er einerseits keine Softskills gelernt hat, die für ein gesellschaftliches Zusammenleben nötig sind? Wenn er Emotionen nur durch eine sehr gewalttätige Sprache ausdrücken kann, wenn er nicht unterscheiden kann, was wirklich passiert und was sich nur in seinem Kopf abspielt? Den Druck, welcher auf ihm lastet, möchte ich mir nicht einmal vorstellen. In ihm zert und reißt alles. Er spürt, dass er immer öfter die Kontrolle über sein eigenes Tun

und Handeln verliert. Parallel dazu haben viele Menschen Erwartungen an ihn und er muss Verpflichtungen erfüllen. Ärzte, Mitbewohner, Sozialamt, Sozialarbeiter, Eltern, Freunde, Partner... Zu den formulierten Begehrlichkeiten seines Umfelds kommen noch die, welche er sich vorstellt und in die er sich hineinsteigert.

In seiner Wahrnehmung wird von der Außenwelt jeder Versuch, aus dem Teufelskreis der Drogen herauszukommen, torpediert und das Umfeld sieht sich teils krassen Anfeindungen ausgesetzt. Diese Sicht wird durch eine psychische Beeinträchtigung noch verstärkt.

Jeden, der hier auf ein Happy End wartet, muss ich leider enttäuschen. Es gibt keines. Dies soll nur ein abschließendes Beispiel dafür sein, wie extrem dieses Spannungsfeld aus „Können\_ Müssen\_ Wollen“ werden kann. Das Positive an diesem Beispiel ist vielleicht auch unsere Daseinsberechtigung: Nach Jahren der Rückschläge und der immer weiter nach unten führenden Abwärtsspirale werden wir immer noch als Unterstützung und Sprachrohr nach außen angenommen. Auch wenn wir den Teufelskreis bis heute nicht unterbrechen konnten, so sind wir die Einzigen, zu denen so viel Vertrauen und Bindung herrscht, dass es bis jetzt jeden Rückschlag ausgehalten hat. Was das Da-Sein und die Bindung de facto wirklich „gebracht“ haben, lässt sich schwer fassen, sicher ist nur, dass es „etwas“ gebracht hat. Das beweist jedes „Danke, dass ihr immer noch da seid.“

Und da herrscht dann zumindest Klarheit: Denn „da sein!“ können, müssen und wollen wir!

*Fabian Zeitlinger*

# MÜSSEN, WOL

## **Mädchen** und ihre **Flucht** in **Parallelgesellschaften**

**In diesem Jahr konnte ich als Streetworkerin in Innsbruck einen guten Kontakt zu jugendlichen Mädchen aufbauen, die mit nordafrikanischen jungen Männern in einer Beziehung sind.** Ich finde die Arbeit mit maghrebini-schen Jugendlichen sehr interessant und wertvoll, zumal sie in dieser Gesellschaft ein Schatten ihrer selbst sind. Ihre Aus-sichten auf Asyl und eine bessere Zukunft in Europa sind ziemlich schlecht, dennoch finde ich besonders die Mädchen, die hinter diesen jungen Männern stehen, inter-essant. Die Mädchen sind zwischen 15 und 20 Jahre alt. Manche von ihnen sind bereits Mütter, nur manche von ihnen sind suchtkrank.

Es gibt einige Faktoren in der Jugendarbeit, die insbesondere bei dieser Gruppe von Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen. Meiner Meinung nach erfordert die Arbeit mit den Mädchen besondere Feinfühligkeit und Verständnis. Ein Leitsatz muss daher sein: Ohne eine empathische Beziehung kann keine Arbeit stattfinden.

# LEN, KÖNNEN

## Faktoren für eine gute Beziehung zum Streetworker

### Sympathie

Damit eine solche Beziehung entstehen kann, muss die Chemie passen, das heißt, es muss Sympathie vorhanden sein – ohne ein gewisses Maß an Sympathie kann keine positive Beziehung entstehen. Daher ist es sehr sinnvoll, Streetwork-Teams mit mehreren Mitarbeiter\*innen auszustatten, denn man kann Klient\*innen nicht zu einer Beziehung zwingen. Stehen mehrere Streetworker zur Verfügung, kann sich die Jugendliche aussuchen mit wem sie am liebsten in Kontakt treten möchte; in diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, dass das Vorhandensein beider Geschlechter im Streetwork-Team sehr wertvoll sein kann. Der Sympathiegedanke gilt natürlich auch für die Streetworker persönlich, denn jeder kann nicht mit jedem gleich gut auskommen. Der gegenseitige Aufbau von Sympathien sollte natürlich und ungezwungen erfolgen können, oftmals geschieht dies automatisch und eher unbewusst. Wird dieser Aspekt berücksichtigt, kann mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden.

### Vertrauen

Vertrauen ist eine weitere sehr wichtige Komponente für Beziehungen – egal, ob diese gerade erst entsteht oder bereits länger andauert. Menschen – speziell

Jugendliche und junge Mädchen – sind generell gegenüber Neuem skeptisch und misstrauisch. Da können Fragen auftauchen wie: „Warum kommt er/sie zu mir und spricht mich an? Was will er/sie von mir?“ Das ist eine der Herausforderungen bei den ersten Kontaktaufnahmen. Je öfter Menschen schlechte Erfahrungen in ihren Beziehungen gemacht haben, desto skeptischer sind sie gegenüber neuen Kontakten.

Wie kann man Vertrauen gewinnen? Vertrauen entsteht, wenn man sein eigenes Tun liebevoll-empathisch gestaltet; so zeigt man vor allem Jugendlichen, die bereits schlechte Beziehungserfahrungen gemacht haben, dass man nur Gutes für sie will, dass man für sein Gegenüber keine Gefahr bzw. Bedrohung darstellt.

### Ehrlichkeit und Verlässlichkeit

Der nächsten wichtigen Punkte sind Ehrlichkeit und Verlässlichkeit. Dabei ist es besonders wichtig, dass man nur wahre Informationen weitergibt und keine leeren Versprechungen macht. Wenn man etwas verspricht, sollte man es auch einhalten – das ist Verlässlichkeit.

### Beständigkeit

Wer beständig ist, ist dies nicht nur heute mal, ausnahmsweise. Es ist wichtig, immer liebevoll, ehrlich und verlässlich zu sein; entscheidend ist die eigene innere Haltung.

Die Mädchen, die unsere Anlaufstelle im letzten Jahr besucht haben, stammen meist aus Familien, welche keine haltende und somit stärkende Funktion für ihre Kinder bieten können. Für mich als Streetworkerin ist es daher wichtig, diesen Mädchen den Halt und die Stärke bieten zu können, den eigentlich ihre Familie bieten sollte – daher möchte ich den Mädchen vermitteln: „Ich bin da! Wann immer der Hut brennt oder wenn du etwas brauchst – ich bin für dich da!“

Manch einer fragt sich, warum sich junge Mädchen auf nordafrikanische Jugendliche oder Männer einlassen. Um diese Frage genauer beantworten zu können, muss man zunächst die Frage klären, was die beiden Gruppen miteinander verbindet.

## Gemeinsamkeiten der beiden Gruppen

### Perspektivenlosigkeit

Die nordafrikanischen Jugendlichen haben kein Anrecht auf Arbeit und Bildung; sie verdienen Geld durch Drogenhandel, schlafen auf der Straße oder in Garagen und haben in ihrem Leben nichts zu verlieren. Die Mädchen wiederum sind meistens Schulabbrecherinnen, die ihre Ressourcen, Talente und Interessen noch nicht kennen und nicht den Raum bekommen haben um sich auszuprobieren und das eigene Profil zu schärfen; sie kommen oft aus zerrütteten Familienverhältnissen, stehen finanziell nicht gut da und haben so prinzipiell einen schweren Start auf dem Weg ins Erwachsenwerden – somit haben auch sie nichts zu verlieren.

## Fehlender familiärer Halt

Ein weiterer Aspekt ist der fehlende Halt einer Familie, die für Sicherheit, Geborgenheit und Anerkennung sorgt. Die maghrebinischen Jugendlichen wurden oft mit 11 oder 12 Jahren nach Europa geschickt, in der Hoffnung, dass sich ihnen dort bessere Zukunftschancen bieten. Manche von ihnen sind hier erwachsen geworden und haben seit Jahren ihre Familien nicht gesehen oder ihre Familien wollen von ihnen nichts mehr wissen.

Viele Mädchen nennen die nordafrikanischen Jugendlichen „ihre Familie“ – umgekehrt auch die Jungen. Die Gruppe wird zum Familienersatz: Mädchen wie Jungen bekommen voneinander Aufmerksamkeit, Interesse, Anerkennung und das Gefühl gebraucht zu werden. Das gibt Hoffnung und macht Mut zum Weitermachen und zum Weiterleben. Es entsteht eine Gemeinschaft, in der sich beide Gruppen aneinander festhalten. Die Mädchen versorgen die Jungen mit existenziellen Dingen wie zum Beispiel Wohnraum. Auch sorgen sie für den Dialog mit Menschen, die hier leben und vermitteln damit ein Gefühl der Zugehörigkeit und Integration. Die Jungen wiederum geben den Mädchen auf emotionaler Ebene Anerkennung, Zuneigung, Liebe und nicht zuletzt Regelvorgaben, welche von den Mädchen unbewusst als Interesse an ihnen oder Orientierungshilfe wahrgenommen werden. Die Jungen geben den Mädchen so das Gefühl gebraucht zu werden oder eine Aufgabe zu haben.

## Drogenkonsum

Hinzu kommt, dass oft Drogenmissbrauch die beiden Gruppen miteinander verbindet. Wo früher gekiffert, Ecstasy, Kokain usw. konsumiert wurde, werden heutzutage Psychopharmaka missbraucht. Es ist falsch anzunehmen, dass die maghrebinischen Jugendlichen oder Männer schuld daran sind, dass die Mädchen drogenabhängig sind – vielmehr ist es eine gegenseitige Versorgung. Die Psychopharmaka werden oft gegen andere Suchtmittel getauscht. Beide Gruppen kompensieren auf diese Weise vielerlei mit ihrem Drogenkonsum und Medikamentenmissbrauch.

## Außenseiter der Gesellschaft

Nicht zuletzt muss auch erwähnt werden, dass beide Gruppen Außenseiter\*innen der Gesellschaft sind: sowohl die nordafrikanischen Männer und Jugendlichen, die kaum eine Chance auf Integration haben, als auch die Mädchen, die ihren Platz in der Gesellschaft noch nicht gefunden haben. Als Außenseiter\*innen der Gesellschaft beschreibt man Menschen, die Aussteiger sind und sich nicht zur etablierten Gesellschaft dazugehörig fühlen. Dazu ein passendes Zitat: „Unsere Gesellschaft betrachtet den Außenseiter als ihren Feind. Begreiflich. Denn er ist das lebendige Denkmal ihres Versagens...“<sup>1</sup> Weder die maghrebinischen Jugendlichen noch die Mädchen fühlen sich dieser Gesellschaft zugehörig. Im Gegenteil: Sie fühlen sich unverstanden und vernachlässigt von ihr.

Natürlich ist nicht zu leugnen, dass das Interesse der Mädchen für das andere Geschlecht gerade in dieser Altersstufe

besonders stark ist. Zu beachten ist jedoch, dass es viele Faktoren gibt, warum die Mädchen sich auf genau diese Gruppe einlassen. Von Innsbrucker Einwohner\*innen höre ich immer wieder folgende Ansicht über die jungen maghrebinischen Männer: „Sie sollten unsere Mädchen in Ruhe lassen! Es reicht schon, dass sie so viel Mist bauen aber sie sollten wenigstens unsere Mädchen in Ruhe lassen.“ In der Regel können sich genau diese Menschen, die sich so äußern, kaum vorstellen, dass der Kontakt oft von den Mädchen selbst gesucht wird. Einige Mädchen haben mir erzählt, dass sie den festen Vorsatz hatten, keinesfalls eine Beziehung zu einem Nordafrikaner einzugehen; ja, mehr noch: Sie haben sich regelrecht ein Verbot auferlegt. Dennoch ist das Gegenteil eingetreten!

## Fazit

Die nordafrikanischen jungen Männer werden für die Mädchen zum Familienersatz; dort finden sie den fehlenden Halt, den ihnen weder ihre Familien noch die Gesellschaft bieten – einschließlich der Reglements seitens der Männer in Bezug auf Kleidung, Verhalten usw. Diese Reglements werden als positiv empfunden und in dem Sinne gedeutet: „Endlich interessiert sich jemand für mich oder macht sich Sorgen um mich, endlich auch einmal das Gefühl Gutes tun zu können, etwas beitragen zu können und dadurch etwas Wert zu sein.“<sup>2</sup>

Das Interesse an anderen Religionen und Kulturen wird bei den Mädchen dieser Altersstufe größer; was dagegen immer kleiner wird, sind die eigenen Perspekti-

<sup>1</sup> Theodor Weißenborn, <http://gutezitate.com/zitat/254366> (21.12.2016)

<sup>2</sup> Fabian Zeitlinger, Streetworker, Team Mitte

ven und Ziele für das Leben, da sie selbst aus einer Randgruppe der Gesellschaft stammen und sich einer anderen Randgruppe der Gesellschaft anschließen – die Schnittmenge daraus ist eine noch kleinere Gruppe, die wenig Chancen auf Eingliederung in die etablierte Gesellschaft bietet.

Die Mädchen sind Vollzeit-Freundinnen. Das bedeutet auch, dass sie soziale Arbeit leisten: von Ämtergängen bis zum Schreiben von Einsprüchen erledigen die Mädchen alles. Daran sieht man, was für ein wundervolles Potential diese Mädchen doch haben – nur leider nutzen sie es nicht.

Das Ziel der Mädchen ist immer, dass ihre Männer in Österreich bleiben können, denn sie sind ihre „Familie“. Das geht bis zur Aufgabe der eigenen Persönlichkeit: erst kommen die Männer, dann sie. Der Verlust eines „Lebenspartners“ gleicht dem wiederholten Verlust der Familie, welche biographisch viele der Mädchen gezeichnet hat. Aufgrund der Verlustangst sind die Mädchen bereit, alles für ihre Männer zu tun: Sie machen sich strafbar, obwohl sie wissen, was sie dabei riskieren – dennoch steht Zusammenhalt und Solidarität an erster Stelle.

Aus Solidarität und Respekt übernehmen die Mädchen teilweise auch die Gebräuche dieser Männer. Die „Halal und Haram“<sup>3</sup>-Debatten gibt es immer wieder unter den Mädchen. Die Einschränkungen, welche ihnen seitens der maghrebinischen

religiösen und kulturellen Gebräuche auferlegt werden, empfinden die jungen Frauen als Schutzmaßnahmen und nicht als Einschränkung ihrer Freiheit.

Die Flucht aus der Kälte der Gesellschaft, der Perspektivenlosigkeit und Frustration beider Gruppen geht oft einher mit dem Einstieg in die Sucht nach illegalen Rauschmitteln. Darin sehe ich nicht feiern oder Party-machen, sondern vielmehr Kompensation und Flucht aus der Realität und Hoffnungslosigkeit.

Oft habe ich mich gefragt, was diese Mädchen brauchen, damit sie sich besser in die Gesellschaft integrieren können. Keinesfalls möchte ich so verstanden werden, dass die Empfindung von Liebe gegenüber einem kriminellen Menschen – egal woher er oder sie kommt – nicht vertretbar wäre – ganz im Gegenteil. Ich möchte einfach nur wirklich wissen, was den Mädchen fehlt und was sie scheinbar nur von diesen Männern bekommen. Nur so kann ihnen geholfen werden, das eigene Potential zu erschließen und damit zukunftsweisend Chancen auf Eingliederung zu erkennen und zu nutzen.

Da die Mädchen aus zerrütteten Familien kommen, fällt mir wieder der Begriff „familiärer Halt“ ein. Sie haben diesen Halt vorher nie oder nur unzureichend erfahren – weder bekamen sie diesen von ihren Familien noch gab es Institutionen, welche das Bedürfnis nach Stabilität erfüllen konnten und kontinuierlich für sie da waren, bis die Mädchen selbstständig und sicherer wurden.

---

<sup>3</sup> Halal ist ein arabisches Wort und kann mit „erlaubt“ und „zulässig“ übersetzt werden. Es bezeichnet alle Dinge und Handlungen, die nach islamischem Recht zulässig sind. Haram entspricht im Deutschen am ehesten dem Begriff Tabu, das heißt haram ist etwas, das mit einem Tabu belegt ist.



Auch behaupte ich, dass das, was in unserem sozialen System für diese Gruppe fehlt, zukunfts- und ressourcenorientierte Arbeit ist. Mir wird immer wieder bewusst, dass viele dieser Mädchen sich sehr leicht von ihren „Peers“ beeinflussen lassen. Sie sind in ihrem Handeln & Tun sehr unsicher und müssen für ihr Selbstwertgefühl das positive Feedback der Gruppe einholen. Sie können auch kein gesundes Selbstbewusstsein aufbauen, denn ihre Ressourcen wurden nicht gefördert und sie wissen daher nicht, welches Potential sie besitzen. Daher denke ich, dass es wichtig ist, gemeinsam mit dieser Gruppe Perspektiven schaffen zu wollen und ihnen den nötigen Halt zu geben. „So wie ein Anker nicht an der Wasseroberfläche festmacht, sondern auf dem tiefen Grund, so ist Halt geben nie eine oberflächliche Angelegenheit.“<sup>4</sup>

Halt geben ist in der Pubertät besonders wichtig. Die Pubertät ist die Phase, in der Kinder lernen, sich von den Eltern abzunabeln. In dieser Zeit brauchen sie den Halt der Eltern, damit der Start in die Selbstständigkeit gelingt – dabei bestärkt das Gefühl von Urvertrauen das eigene Selbstvertrauen. „Ein Mensch jedoch, der Halt hat im Leben, ist zu ganz unglaublichen Dingen imstande. Der innere Halt aktiviert seine Seelendynamik und versetzt ihn in die Lage, nahezu alles zu erreichen, was er sich vornimmt.“<sup>5</sup>

Darüber hinaus brauchen Kinder und Jugendliche vernünftige Grenzen, die ihnen Halt und Sicherheit geben. Wenn die haltende Funktion einer Familie nicht vorhanden ist, holen sich die jungen Menschen diesen Halt woanders; oftmals dient der Freundeskreis hier als Ersatzfamilie. Die Mädchen finden diesen Halt bei ihren Männern – dass die Männer aus Maghreb-Staaten stammen, ist dabei nicht wirklich relevant. Oft sind sich die Mädchen ihrer Bedürfnisse nach Halt und Geborgenheit gar nicht bewusst und gehen daher Beziehungen ein, die sie gesellschaftlich noch weiter ausgrenzen.

Wir im Streetwork versuchen die vermisste haltgebende Funktion zu übernehmen. Für die Mädchen bin ich weder eine Freundin noch ein Elternteil, ich habe weder die Obsorge noch bin ich die Aufsichtsperson in einem Heim; ich bin jedoch ihre Streetworkerin, und das beinhaltet vielfältige Aufgaben: Ich bin da, wo sie mich brauchen, ich berate sie, wenn sie mich fragen; wenn ich spüre, dass Ablenkung gewünscht wird, unternehme ich etwas mit ihnen – und ich bin da, wenn sie neben ihrem sprichwörtlichen Scherbenhaufen stehen: ich helfe ihnen, den Boden unter ihren Füßen frei zu machen, damit sie wieder eigenständig darauf gehen können.

*Farnaz Ghorbanpour*

---

4 [http://zelt2013.oddfellows.de/uploads/media/Vortrag\\_1\\_D\\_-\\_Menschen\\_Halt\\_geben.pdf](http://zelt2013.oddfellows.de/uploads/media/Vortrag_1_D_-_Menschen_Halt_geben.pdf) S. 2 (27.12.2016)

---

5 [http://zelt2013.oddfellows.de/uploads/media/Vortrag\\_1\\_D\\_-\\_Menschen\\_Halt\\_geben.pdf](http://zelt2013.oddfellows.de/uploads/media/Vortrag_1_D_-_Menschen_Halt_geben.pdf) S. 2 (27.12.2016)

# MÜSSENKÖN

## Die **Maghreb** **Szene** in **Innsbruck**

# NENNWOLLEN

## Vom MÜSSEN über das KÖNNEN zum WOLLEN

### Sie sind (immer noch) DA!

Die Maghreb Szene hält sich seit mehreren Jahren (mindestens seit 2004) in Innsbruck auf. Seit 2012 wurden bei Z6-Streetwork 247 Personen namentlich dokumentiert.

Die Szene umfasst derzeit ca. 120 Personen. Das Alter erstreckt sich von ca. 14 bis 40 Jahre (dies ist nur teilweise durch Altersfeststellung belegt).

2016 hatte Z6-Streetwork zu 130 Personen der Szene Kontakt. Viele sprechen/verstehen kaum Deutsch, die meisten sprechen arabisch und einige italienisch/französisch.

Es kommen kontinuierlich neue Personen aus dem nordafrikanischen Raum nach Innsbruck. Über die Jahre hat sich innerhalb der Szene eine Parallelgesellschaft entwickelt. Die Personengruppe hat aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen kaum eine Perspektive einen legalen Aufenthaltsstatus zu erlangen.

Die Szeneangehörigen können keine legalen Einkünfte beziehen um ihren unmittelbaren Lebensbedarf abzudecken. Viele dieser Personen decken ihren Lebensbedarf durch delinquente Handlungen ab. Es gibt laufend Perlustrierungen, Ermittlungen,

gen, Verwaltungsstrafen, Strafverfahren und Inhaftierungen.

Ausweisungen/Rückführungen von einzelnen Personen sind kaum möglich/nur schwer umsetzbar.

Die Personen verfügen über keine/n legale/n Wohnmöglichkeit bzw. Aufenthaltsort und nutzen den (halb)öffentlichen Raum sowie Abbruchhäuser, Tiefgaragen etc. zum Schlafen. Durch Beziehungen zu jungen Mädchen finden einige zumindest temporär eine Wohnmöglichkeit.

Innerhalb der Szene gibt es Hierarchien und es finden regelmäßig Auseinandersetzungen mit Körperverletzungen statt. Inwieweit Kinderhandel ein Thema ist, lässt sich derzeit nicht genau feststellen.

Medial taucht die Szene vor allem im Zusammenhang mit der Sicherheitsdebatte auf.

In der Vergangenheit gab es zahlreiche kontroll- und ordnungspolitische Maßnahmen, die umgesetzt wurden.

Sozialpolitisch gab es die herkömmlichen Angebote im Rahmen des Asylverfahrens bzw. der Kinder- und Jugendhilfe sowie eine arabisch-sprachige Streetworkstelle, die im Februar 2016 abgeschafft wurde. Für Personen der Szene über 21 Jahre gab es bisher keine dezidierten Angebote.

Z6-Streetwork Team Mitte leistet ohne Personal- und Sachkostenaufstockung seit Februar 2016 ein Minimalangebot für die Szene.

## Anerkennung des DA-Seins – ein MUSS?

Der bislang beschrittene Weg in Innsbruck mit dem Fokus auf kostenintensiven kontroll-, sicherheitspolitisch- und verwaltungstechnischen Interventionen hat nur mäßigen Erfolg gezeigt.

Die Szeneangehörigen sind weder „verschwunden“ noch „unauffälliger“ geworden.

Sie sind (immer noch) da. Alle bisherigen Maßnahmen sie „los“ zu werden sind gescheitert. Die hartnäckige Verleugnung von vorhandenen missliebigen Personengruppen – weil es sie nicht geben darf – lässt sie trotzdem nicht verschwinden.

Zwar werden sie wahrgenommen aufgrund ihres „anderen“ Aussehens und ihres „tadelhaften“ Verhaltens und in der Folge als bedrohlich eingestuft, was es erleichtert ihre Kontrolle zu argumentieren. Sie werden bis zu einem gewissen Grad geduldet, weil es keine andere Handhabe (gegen sie) gibt. Aber mehr auch nicht.

Fakt ist, für die Anerkennung des DA-Seins braucht es mehr.

Aktuelle Entwicklungen zeigen, dass diese Szene ebenso vermehrt in anderen österr. und dt. Städten auftritt und sich zunehmend zu einem europäischen „Problem“ entwickelt, wenn nicht sogar zu einer

weltpolitischen Frage: Wie verfahren wir mit illegalen Personen im eigenen Land?

Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession findet für die Anerkennung und Haltung leicht eine Legitimation. Legal oder illegaler Aufenthaltsstatus spielt neben Delinquenz dabei eine untergeordnete Rolle. (Sozial)politisch erfordert es jedoch viel Bewusstseinsarbeit und Beharrlichkeit Anerkennung einzufordern für Personen, die eigentlich nicht da sein dürfen und doch vorhanden sind.

Noch prekärer ist es für politische Entscheidungsträger\*innen. Es entsteht ein „multiples“ Dilemma zwischen dem, was der Zivilgesellschaft und den potentiellen Wähler\*innen zumutbar ist, dem gesetzlichen Rahmen, der den Handlungsspielraum bestimmt, und den persönlichen aber auch parteipolitischen Haltungen. Insgesamt eine ausweglose Situation.

Tatsache ist: Die fehlende Anerkennung der Existenz des Gegenübers verhindert eine Sozialplanung.

**Wir MÜSSEN mehr Verantwortung übernehmen!**

## Was KÖNN(T)EN wir tun?

Bisher wurde mit ordnungspolitischen Maßnahmen am Phänomen durch Verbrechensbekämpfung angesetzt, ohne die Ursache – die Berücksichtigung der Lebensumstände – miteinzubeziehen.

Die Personen verorten sich in einer Szene, die eigenen Hierarchien und Gesetzmäßigkeiten folgt. Aus Mangel an „attraktiven“

Alternativen bietet die Szenenzugehörigkeit Orientierungspunkte und Halt für Einzelne. Die Szene lässt sich kaum trennen/aufsplitten.

Die Perspektivenlosigkeit führt in der Szene dazu, dass Neuzugänge zwar aufgegriffen und registriert werden, dass Asylverfahren jedoch von den Betroffenen nicht weiterverfolgt werden – diese „tauchen möglichst unter“.

Die Angaben zur Person bzw. Identitäten werden von Angehörigen der Szene häufig gewechselt.

Viele versuchen einen UMF Status zu erreichen, da sonst nur (noch) geringe(re) Chancen auf einen positiven Asylbescheid bestehen.

Dies geschieht oft aus Selbstschutz vor Ausweisung und Strafverfolgung.

Die Umsetzung von Rückweisungen ist aufgrund der Nicht-Rücknahme der Herkunftsländer nur schwer umsetzbar.

### **In der Konsequenz verbleiben die Personen auch nach einem negativen Asylbescheid illegalisiert in Österreich – ohne Ansprüche und Versorgung.**

Es ist höchste Zeit mit verstärkten sozialen Angeboten entgegen zu steuern.

In der Arbeit mit der Szene war für uns vor allem Folgendes spürbar:

Es herrscht ein großes Misstrauen und ein hohes Maß an Ignoranz und Respektlosigkeit gegenüber Behörden, Ämtern und Unterstützer\*innen.

Die Gewaltbereitschaft ist vor allem in Krisensituationen und unter Konsum von psychoaktiven Substanzen sehr hoch.

Der Zugang zur Szene und die Arbeit mit der Szene sind sehr schwierig und extrem belastend.

In unserer Arbeit mit der Szene konnten wir folgende Erfahrungen sammeln:

- Die Angehörigen der Szene bleiben für uns nur schwer kontaktier- und erreichbar, da es kaum einen/keinen sozialen Zugang zur Szene gibt. Denn bestehende Angebote werden nicht angenommen und Einzelpersonen lassen sich durch soziale Angebote nicht separieren/aus der Szene herauslösen.
- Herkömmliche soziale Angebote haben kaum/nicht dazu beigetragen einzelne Angehörige der Maghreb Szene in die österreichische Gesellschaft zu integrieren.
- Unsere Erfahrungen zeigen, dass gerade für junge Frauen und Mädchen diese parallele Gesellschaft einen gewissen Reiz ausübt und einige in die Szene abgleiten.
- Derzeit stoßen Systempartner\*innen in ihrer Arbeit mit der Szene an ihre institutionellen Grenzen und scheitern an den geringen/nicht vorhandenen Angeboten und Perspektiven.
- Visuelle Einschätzungen bezüglich des Alters weichen stark von den angegebenen Geburtsdaten ab. Zeitnahe Altersfeststellungen würden den UMF Bereich deutlich entlasten.

Dennoch oder gerade deswegen sind wir der Meinung: Wenn wir nicht anerkennen, dass sie DA sind, verlieren wir den

Kontakt zur Szene und forcieren dabei die Entwicklung einer Parallelgesellschaft. Dabei zu sein, den Kontakt zu halten, ermöglicht zeitnahe adäquate Interventionen. Kontakthalten bietet die Gelegenheit Einfluss zu nehmen und Verbindlichkeiten aufzubauen. Denn Sanktionierungen und Strafen erfolgen immer nach bereits Geschehenem, hinterlassen Geschädigte und sind von minderem pädagogischem Wert.

Es besteht ein hoher Bedarf an Mindestversorgung innerhalb der Szene: u.a. Hygiene, med. Versorgung, Wohnversorgung. Es herrscht eine sehr große Nachfrage an sozialarbeiterischen Unterstützungsangeboten: Beratung vor Ort mit und ohne Dolmetscher, Begleitungen zu den unterschiedlichsten Stellen und Einrichtungen u.a. Klinik, PAZ (Polizeianhaltezentrum), Gericht; hinzu kommen telefonische Vernetzungen mit JVA (Justizvollzugsanstalt), Anwält\*innen, BFA (Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl) etc. Eigenständige Schritte/Maßnahmen und Handlungen der Personen sind nur in begrenztem Ausmaß leistbar. Vereinbarte Folgetermine an anderen Orten/Treffpunkten werden von Angehörigen der Szene kaum eingehalten.

Aus der täglichen Arbeit heraus sehen wir, dass vor allem eines fehlt: Struktur! Die Jugendlichen und jungen Männer sind keinerlei Strukturen gewöhnt und können selbige freiwillig kaum einhalten. Wir haben erkannt, dass z.B. im Rahmen des Duschangebots vermehrt Schwierigkeiten auftauchen, je mehr Spielraum wir den „Jungs“ geben. Hingegen werden klare Anweisungen selten als störend empfunden, sondern bieten auch für die „Jungs“

eine Handlungsorientierung. Mittlerweile verschwinden kaum noch Handtücher und die Räumlichkeiten sehen nach dem Angebot auch etwas besser aus.

Eine lebensweltbezogene (=szenespezifische) soziale Angebotsgestaltung für die Maghreb Szene könnte sich durchaus Phänomen-mildernd auswirken.

## Wir KÖNN(T)EN die Erreichbarkeit und Versorgung verbessern!

- Konstante regelmäßige szenespezifische Angebote sind in Bezug auf das Kontakthalten zur Szene sehr wichtig.
- Mehr Angebote würden die Konzentration (zeitlich und mengenmäßig) etwas aufweichen und die Arbeit mit der Szene erleichtern.
- Um dem Bedarf zu entsprechen braucht es klar strukturierte Angebote.

## WOLLEN wir uns dieser Herausforderung stellen?

Prinzipiell haben die Erfahrungen gezeigt, dass Streetwork eine wirksame Methode ist, um diese Szene überhaupt zu erreichen und Angebote zu setzen. Die personellen und finanziellen Ressourcen reichen jedoch nicht aus, denn längst nicht mehr lassen sich alle UMFs in bestehende Einrichtungen integrieren– die Zahlen steigen konstant. Und manche UMFs erweisen sich in der Folge als älter und die Durchsetzung der Altersgrenze erschwert den Ablauf und gelingt nicht immer.

Politisches Handeln ist dringend erforderlich, denn noch fehlt eine zukunftsgerichtete Sozialplanung.

## **Wir MÜSSEN uns mit folgenden Fragen auseinandersetzen:**

### **Fachlicher Ansatz:**

Die Angebote bislang waren einzelfallorientiert mit Fokus auf dem UMF Status. Es gab keine Angebote für Ü 21, sinnvoll wäre ein szenespezifischer Ansatz mit Szeneausstiegsmodellen.

### **Woran erfolgt die fachliche Ausrichtung?**

### **Zuständigkeit:**

Die zum Teil falschen Altersangaben und die lange Zeit bis zu einer Altersfeststellung verschieben Personen in den KJUHJ Bereich (Kinder- und Jugendhilfe) und zwingen zur Verantwortungsübernahme aufgrund der gesetzlichen Vorgaben. Visuelle Einschätzungen würden maximal 10%, d.h. derzeit 6-10 Personen im UMF Bereich sehen.

### **Wer ist dafür zuständig?**

### **Angebotsgestaltung:**

Z6-Streetwork ist per Vertrag mit der Abteilung Kinder – und Jugendhilfe für Personen bis 21 Jahre zuständig.

### **Wo sollten die Angebote zukünftig angesiedelt werden?**

### **Finanzierung:**

Weder die Szene noch der Bedarf folgen den herkömmlichen Finanzierungssträngen, da viele Bereiche beteiligt sind, u.a. Gesundheit, Soziales, Justiz, Polizei, etc.

### **Wer ist für die Finanzierung zuständig?**

Nach über 10 Jahren der Existenz dieser Szene in Innsbruck ist eigentlich die Debatte über das WOLLEN und KÖNNEN hinfällig und das MÜSSEN unumgänglich:

### **Wir MÜSSEN endlich akzeptieren, dass sie DA sind!**

### **Wir MÜSSEN endlich mit sozialen Angeboten für die Szene den Entwicklungen entgegensteuern!**

*Silvia Schuhmann*

# WOLLEN? KÖNNEN?

„ WIR WISSEN NICHT WOHIN WIR  
SOLLEN? WOLLEN? KÖNNEN? “

Zitat, Jugendlicher



# NENNEN? MÜSSEN?

## winter is coming ...

**\*Es ist Morgen.** Der Bus schlängelt sich langsam durch die Stadt und bewegt sich Richtung Westen. Bushaltestelle „Technik West“, und schon steckt man mitten in #HöWe, wie die Jugendlichen „ihren“ Stadtteil nennen. Es ist bereits Winter und kalt. Schnell vorbei am Bäcker Ruetz und dem M-Preis, hinein in die Anlaufstelle, in der man sich meist zu Beginn seines Arbeitstages trifft. Bereits nach zehn Minuten klopft es an die Tür. Wohin? Denn draußen ist es kalt, für die, die sich weder in Räumen mit Konsumzwang, Familien oder Institutionen aufhalten können.

**\*Es ist Mittag.** Der Geräuschpegel in #HöWe nimmt zu. Student\*innen, Arbeiter\*innen und Schüler\*innen haben Mittagspause. Gruppen von Menschen schlängeln sich Richtung M-Preis, Baguette und Bäcker Ruetz oder Kolpinghaus. Eine kleine Gruppe versammelt sich vor der Anlaufstelle. Zwei Minuten später klingelt das Handy. „Seid ihr da?“ Wohin?

Denn draußen ist es kalt, für die, die sich weder in Räumen mit Konsumzwang, Familien oder Institutionen aufhalten können.

**\*Es ist Nachmittag.** In #HöWe wird es wieder ruhiger. Die Schüler\*innen befinden sich in der Schule. Arbeiter\*innen arbeiten und die jüngeren Jugendlichen können das Jugendzentrum nutzen. Wir sind auf Außendienst und treffen eine Gruppe Jugendlicher. Es ist 14:00, das Jugendzentrum öffnet um halb 5. „Es ist kalt, können wir bitte in die Anlaufstelle gehen?“ Wohin? Denn draußen ist es kalt, für die, die sich weder in Räumen mit Konsumzwang, Familien oder Institutionen aufhalten können.

**\*Es ist abends.** Außendienst. Die Gegend um den M-Preis ist belebt. Die MÜG zieht ihre Runden. Eltern sind bereits zu Hause. Kinderkrippen haben geschlossen, so auch der Hort und die Schule. Wir begeg-

nen einer Gruppe 12-jähriger Jugendlicher. „Es ist kalt, können wir uns bei euch aufwärmen?“ Wohin? Denn draußen ist es kalt, für die, die sich weder in Räumen mit Konsumzwang, Familien oder Institutionen aufhalten können.

Seit dem Sommer gab es zwei zentrale Veränderungen im Stadtteil Hötting West. Zunächst wurde die Mobile Überwachungsgruppe Innsbruck mit einer Zweigstelle in #HöWe eröffnet. Ausgangspunkt war das Projekt „Nachnutzung des ehemaligen Postgebäudes“, durch das mittels einer Bürgerbeteiligung entschieden wurde, die „MÜG“ in Hötting West zu eröffnen. Das ehemalige Postgebäude wurde geteilt, ein kleiner Teil steht nun auch dem Sozialzentrum des ISD zu Verfügung.

Ebenfalls wurde Anfang September die Polytechnische Schule nach Hötting West verlagert und im Gebäude mit der NMS Hötting West angesiedelt. Durch die Stadtteilveränderung halten sich neben den jugendlichen Bewohner\*innen des Stadtteils auch mehr Schüler\*innen in Hötting West und der Umgebung auf und nutzen den öffentlichen Raum. Die Gegend um die Zweigstelle der Mobilen Überwachungsgruppe wird eher gemieden, da an diesem Ort von Reglementierung und Überwachung ausgegangen wird.

### **Alles eine Frage der Perspektive?!**

Nun könnte man davon ausgehen, dass Hötting West durch die Ansiedlung der Polytechnischen Schule und der vermehrten Anzahl Jugendlicher vielfältiger und lebendiger wird. Dass neue Begegnungen und ein Austausch und Freude an neuen

Gesichtern und Geschichten möglich werden. Uns im Streetwork von Hötting West fällt jedoch auf, dass sich die Frage nach Raum und Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche täglich stellt. Häufig steht die Partizipation an öffentlichen Räumen seitens der Jugendlichen den Bedürfnissen von Anwohner\*innen entgegen. Ein Beispiel stellen hier die Jugendlichen Schüler\*innen der Polytechnischen Schule dar, die sich in der Zeit ihrer Mittagspause im öffentlichen Raum befinden. Die Schule hat in der Zeit der Mittagspause geschlossen und warme Aufenthaltsmöglichkeiten im Stadtteil bringen Konsumpflicht mit sich. Dennoch suchen sich Jugendliche im Winter vermehrt Orte, die Wärme spenden. Gerade durch Regelwerke und unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen führt dies häufig zu Unstimmigkeiten zwischen den Anwohner\*innen und Jugendlichen. Dadurch spitzt sich das Problem der fehlenden Aufenthaltsmöglichkeiten im Winter für Jugendliche zu. Hierbei zeigt sich, dass sowohl Jugendliche aus dem Stadtteil, doch vor allem Schüler\*innen betroffen sind.

Offensichtlich gibt es zwar einige Bemühungen im Stadtteil den Jugendlichen Aufenthaltsmöglichkeiten und Raum zu geben, so beispielsweise durch das Jugendzentrum, welches sechs Tage in der Woche geöffnet ist, oder durch den Hort, in dem sich jüngere Schüler\*innen nachmittags aufhalten können. Doch welche Räume, wenn nicht die öffentlichen, können Jugendliche nutzen, die weder den zugelassenen Altersgruppen entsprechen, noch sich während der Öffnungszeiten, sondern außerhalb dieser im Stadtteil befinden?

## Verdrängung und Freiräume

Öffentliche Räume sollten Räume der Begegnung und der Zusammenkunft sein, in welchen man sich trifft, gemeinsam Zeit verbringt und die für jede/n Frau und Mann nutzbar sein sollten. Für viele bleibt dies aber nach wie vor eine Utopie. Denn dort wo Öffentlichkeit auf Privatsphäre und Eigentum trifft, ergeben sich über kurz oder lang Reibungspunkte. Hier stellt sich die Frage welche Plätze es gibt. Hier stellt sich die Frage ob es noch sogenannte Freiräume gibt oder ob auch diese schon Regeln und Pflichten unterworfen sind.

Frey definiert hier verschiedene Typen von öffentlichen Räumen, „öffentliche Freiräume (Grünflächen, Parks, den Straßenraum und Spielplätze), öffentlich zugänglich verhäuslichte Räume (Kaufhäuser, Shoppingmalls und Bahnhöfe) und institutionalisierte öffentliche Räume (Sportanlagen, Schulräume, Vereine und Kirchenräume)“. (Frey 2004, S.224)

All diese sind Bewegungsraum für Jugendliche, in welchem sie sich mehr oder weniger bewegen und diesen nutzen. Die nähere Definition von Räumen soll ein Verständnis dafür entwickeln, wie Räume und Plätze wahrgenommen werden, und vergegenwärtigen, dass wir uns zwar immer in einem öffentlichen Raum bewegen, dieser aber wiederum speziellen Regeln unterworfen ist. Weiters wird dieser Raum entweder als Freiheit empfunden oder für andere als Vakuum, wo wiederum ein Regelsystem zu fehlen scheint. Zweitere sehen ihn als Bedrohung, als verwahrlost und der Verschmutzung preisgegeben. (vgl. Deinet 2009, S.14 f.)

Als treffendes Beispiel hierfür sind diverse Hinweisschilder auf Kinderspielplätzen zu sehen, welche genau geregeltes Spielen erlauben. Dies darf nur an bestimmten Zeiten erfolgen und wird sonst untersagt. Nun kann man hier entgegenen, dass auch wiederum in einem eigentlich öffentlichen System ebenfalls grundsätzliche Regeln gelten müssen, doch stellt sich hierfür wieder die Frage nach der Freiheit. Wo sind also diese versteckten Oasen, in welchen man sich in einer Stadt noch frei entfalten kann? Genau – nirgendwo, im urbanen Raum findet man sich wieder eingebunden in unausgesprochene, teilweise kulturell gewachsene Strukturen, die unser alltägliches Leben regeln und begrenzen. Auch in öffentlich zugänglichen Räumen wie etwa Einkaufszentren wird die Benutzung zwar teilweise gestattet, knüpft sich aber an eine Konsumpflicht und bietet nur eingeschränkte Aufenthaltsmöglichkeiten. Bei Regelverstößen kann man auch ohne weiteres von diesen Orten verwiesen, oder ein Betretungsverbot kann ausgesprochen werden. Institutionalisierte Räume hingegen unterliegen ebenso einem konstruierten Regelwerk und können nur zu einer gewissen Zeit genutzt werden.

Der Wunsch des Gemeinwesens sich in einem System der Ordnung und Struktur neu zu erfinden wird laut. Alles was sich der Norm un-entsprechend verhält, sich nicht anpassen lässt oder wo kein Potential zur Veränderung gesehen wird, wird verdrängt, an den Rand der gesellschaftlichen Ordnung.

*„Ordnung ist eine nach Gesetzen und Regeln gegliederte Ganzheit voneinander wechselnden zugeordneten Elementen, die entweder vorgefunden und entdeckt oder durch menschliches Handeln und*

*Denken bewirkt und nach menschlichen Bedürfnissen geschaffen wird.“ (Höffe 2002, S.195 f.)*

Diese Verdrängungsstrategien sind in vielen Städten zu beobachten, wo Randgruppen immer weiter aus dem Stadtbild verschwinden und an den Rand dieser gedrängt werden. Nun könnte man zynisch behaupten, dass es sich hierbei um eine fiktive Ordnung handelt, welche von den herrschenden Klassen als Grundsatz verstanden wird ihre eigenen Interessen zu wahren. Gerade im Streetwork ist eine Grundvoraussetzung mit den Interessensgruppen gemeinsam eine Befähigung für ihre Mandate zu erreichen, sodass sie ebenfalls von ihrem Recht Gebrauch machen und die Allgemeinheit mit all ihrem Potential mitgestalten und verändern können. Doch dies erscheint als immer wiederkehrende Diskussion, die sich über die Jahre hinweg wiederholt. Gerade die Stadt Innsbruck als Tourismus – Dienstleistungsstadt ist bemüht nach außen hin Sauberkeit und Ordnung auszustrahlen um so zwanglosen Konsum zu gewährleisten. Hierbei sollte man aber auch nicht das Grundrecht des Menschen auf Teilhabe an der Gesellschaft vergessen.

## **Doch was wollen Jugendliche eigentlich und wie können sie partizipieren und zu einem Sozialraum beitragen, in welchem auch sie ihren Platz finden können?**

- Mitgestaltungsrecht, denn sie sind ein Teil der Gesellschaft
- ihre Begabungen und ihre Meinung einbringen
- sich politisch verwirklichen
- ernst genommen werden
- Anerkennung ihrer Fähigkeiten

Sollte nun eine gerechte Gesellschaft nicht auch ihre Jungen in die Entscheidungsfindung miteinbeziehen? Denn sie werden es einmal sein welche die Zukunft gestalten und sich in dieser neu erfinden müssen. Es muss unbedingt Orte geben an denen man sich begegnen kann, in welchen jeder partizipieren kann und Umgang auf gleicher Augenhöhe möglich ist, in welchem nicht Interessen einzelner in den Vordergrund gestellt werden, sondern das Gemeinwesen in seiner Gesamtheit als anstrebbare Größe gilt. Denn nur durch einen generationsübergreifenden Austausch kann ein gegenseitiges Verständnis erfolgen und Respekt und Einheit können gepflegt werden.

Wo sind also die Rückzugsorte, die Möglichkeiten den öffentlichen Raum mitzugestalten? Eine Aneignungsform und Identifikation erfolgt immer auch durch Veränderung dieser. In einer von Erwachsenen geprägten Welt wird die Sicht der Akteure meist vergessen und ausgeblendet. Es wird angenommen zu wissen was diese brauchen, einfach wäre sie in diese Prozesse mit einzubinden. (Deinet 2009, S.14 ff.)

## City Bound als Medium, als Neuentdeckung des Sozialraums

Um eine solche Teilhabe zu ermöglichen gibt es verschiedenste Möglichkeiten, im Folgenden soll kurz City Bound vorgestellt werden als Teil für soziales Lernen in der Stadt. Ausgehend von dem Gedanken, dass immer mehr Menschen in Städten leben, orientiert sich diese Methode der Erlebnispädagogik an dem urbanen Raum. Es ermöglicht den Teilnehmer\*innen eine Vielzahl unterschiedlicher Erfahrungen und kann zu einem Perspektivenwechsel beitragen.

Gegenseitige Vorurteile sind vielfach ein Grund um die Interaktion miteinander von vornherein abzulehnen. Mit City Bound werden der Paradigmenwechsel gefördert, die Team- und Konfliktfähigkeit erhöht aber auch die Eigen- und Fremdwahrnehmung geschult. Der urbane Raum und auch seine Bewohner\*innen werden miteinbezogen und so kommt es über kurz oder lang zu einer direkten Interaktion. Es ist eine hervorragende Möglichkeit sich diesen Raum zunutze zu machen und in und mit ihm zu interagieren.

Bei City Bound werden Gruppen aber auch Einzelpersonen unterschiedliche Aufgaben gestellt, welche gelöst werden müssen. Man bekommt beispielsweise einen Apfel, welcher gegen etwas Höherwertiges eingetauscht werden soll. Durch ein Gespräch mit anderen Passant\*innen oder Geschäftstüchtigen muss man mit diesen direkt kommunizieren um sein Ziel zu erreichen. Das Feedback muss nicht immer positiv sein, so ist es immer eine Lernerfahrung für die

Teilnehmer\*innen. Man begibt sich aus seiner sogenannten Komfortzone, hinein in das selbstständige Lernen. Doch was genau wird bei diesen Interaktionen gefördert?

Das Selbstbewusstsein auf fremde Menschen zuzugehen, sie von sich zu überzeugen, Kritik anzunehmen, neue Arbeitsprozesse in Gruppen zu gestalten und mit anderen gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und zu diskutieren. (vgl. Klein 2014, S.20 f.)

Für unsere tägliche Arbeit ist es ein hilfreiches Handwerkszeug um mit einem spielerischen Zugang mit den Jugendlichen gemeinsam über ihre eigenen Grenzen hinaus zu wachsen oder diese mit ihnen auszuloten. Was jedoch immer wichtig erscheint ist das Eingehen auf das Erlebte um die Möglichkeit für eine kritische Reflexion der Aufgaben zu ermöglichen. Der Soziale Raum, in welchem sich die Teilnehmer\*innen bewegen, wird mit anderen Augen betrachtet und man erkennt versteckte Potentiale und Ressourcen, welche manchmal zu Beginn nicht ganz ersichtlich erschienen sind, von denen man aber auch in Zukunft noch weiter zehren kann.

### Fazit:

Im Stadtteil Hötting West gibt es vorwiegend Räume für Jugendliche, die an besondere Regelwerke und zeitliche Beschränkungen für unterschiedliche Altersgruppen gebunden sind. Ausweichpunkte in sogenannten „Leerzeiten“ sind nach wie vor der M-Preis Supermarkt oder der Bäcker Ruetz. Doch in diesen halb öffentlichen Räumen besteht Konsumzwang und das Argument, dass es

draußen zu kalt ist zählt wenig. Für viele ist auch die Technische Universität Anlaufpunkt, in welcher der Aufenthalt aber auch nur teilweise möglich ist. So gesehen bleiben nicht viele Rückzugsräume, in denen die Jugendlichen sich frei entfalten können. Einzig das Jugendzentrum mit den Öffnungszeiten bietet eine Alternative oder das Kolpinghaus, welches aber vordergründig auch ein Schüler\*innen- und Student\*innenheim ist.

Besonders ist auch die Situation in der neuen Polytechnischen Schule, in welcher auch manchmal Unterricht am Nachmittag stattfindet. Die Schüler\*innen dürfen aber über Mittag nicht innerhalb des Schulgeländes bleiben, denn Schulen müssen, wenn sie solche Räume anbieten, gleichzeitig ihrer Aufsichtspflicht nachkommen. So ziehen an manchen Tagen viele auf der Suche nach einem warmen Aufenthaltsort durch den Stadtteil und kommen in Konflikt mit anderen Interessensgruppen.

Wir als Team West sehen es als wichtig an, dass ein Raum für Jugendliche zur Verfügung stehen muss in welchem sich Schüler\*innen als auch Anwohner\*innen treffen und austauschen können. Es ist als eine Aufgabe des Gemeinwesens und eine Verantwortung der Öffentlichkeit anzusehen Jugendlichen die Möglichkeit zur Teilhabe zu geben und sie von öffentlichen Räumen nicht zu verdrängen, sondern die Jugendlichen miteinzubeziehen.

Als Streetworker\*innen fungieren wir als Vermittler\*innen zwischen den verschiedenen Interessensgruppen. Ebenso unterstützen wir Jugendliche dabei selbstbestimmt an öffentlichen Räumen zu par-

tizipieren, sie mitzugestalten und diese selbst, frei nach ihrem eigenen Empfinden, zu besetzen. Denn jeder Mensch hat das Recht auf Mitgestaltung und Teilhabe an der Gesellschaft.

*Dominique Derflinger  
Lucia von Matthey*

#### **Quellen:**

Deinet Ulrich, Okroy Heike, Dodt Georg, Wüsthof Angela: *Betreten Erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum*: Verlag Barbara Budrich, 1. Auflage 2009.

Deinet Ulrich, Reutlinger Christian: *„Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik*: Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2004.

Frey, Oliver: *Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte eines konkreten Urbanismus? in „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik*: Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Auflage 2004.

Höffe, O.: *Lexikon der Ethik*. München: C.H.Beck, 6. Auflage 2002.

Klein Tanja, Wusterau Christian: *Abenteuer City Bound*. Freiburg: Friedlich Verlag Gesmbh, 1. Auflage 2014.



WOLLEN... MÜSSEN



# SEN... KÖNNEN...

## Kiffen? –

## Scheuklappenpädagogik

oder reflektierter Umgang

mit dem Offensichtlichen

Das Hanfblatt auf dem Stoffbeutel oder auf der Schildkappe, als Anhänger um den Hals oder als Graffiti an der Betonwand. Beinahe überall begegnet uns dieses Symbol, welches durch die Generationen Bedeutung hat. Im „Growshop“ um die Ecke kann jegliches Zubehör zur Aufzucht und zum Konsum von Cannabispflanzen legal erworben werden.

In der offenen Jugendarbeit hat uns dieses in der Öffentlichkeit durchaus konträr diskutierte Thema im vergangenen Jahr immer wieder begleitet. In der Gesellschaft gemeinhin weit verbreitet ist es nicht verwunderlich, ja fast unumgänglich, dass viele junge Menschen früher oder später mit dem Thema Cannabis in Berührung kommen. Da der Konsum und Besitz von Cannabisprodukten nach wie vor illegal ist, ist es naturgemäß stets ein heikles Thema, wie sich der Umgang damit in der Jugendarbeit am besten gestalten lässt.

### ZUM WOLLEN...

Als Streetworker\*innen treten wir aus einer offenen, freiwilligen und akzeptierenden Haltung heraus mit jungen Menschen in Kontakt. Wir bieten unsere Unterstützung im Umgang mit verschiedensten Themen an. Wir erkennen die Lebenswelt junger Menschen an. In dieser Lebenswelt ist „kiffen“ manchmal ein sehr präsender Teil und manchmal gibt es gar keine Berührungspunkte. Wir widmen uns in unserer alltäglichen Arbeit deshalb auch der Suchtprävention und Aufklärungsarbeit. Dabei möchten wir in erster Linie mit den Jugendlichen in Kontakt treten und gleichzeitig ein offenes Ohr haben für Eltern, Lehrer\*innen, Anwohner\*innen im Stadtteil.

### ZUM MÜSSEN...

Im Zuge unserer Arbeit stellten wir immer wieder fest, dass viele Mythen rund ums „kiffen“ existieren. Dass es sehr wohl erhebliche Unterschiede macht, in welchem Alter gekiffert wird, wie regelmäßig,

dass der Vergleich mit Alkohol nicht wirklich aussagekräftig ist usw.

Nicht zuletzt enthielten die Forderungen aus dem Stadtteil nach einer Einsatzstelle der Mobilien Überwachungsgruppe (MÜG) im alten Postgebäude in Hötting West Verweise auf das „Kiffen“ in der Öffentlichkeit.

Unsere Streetwork Anlaufstelle in Hötting West ist sehr zentral gelegen. In der Viktor-Franz-Hess Straße zwischen M-Preis und Kolpinghaus, in unmittelbarer Nähe der Neuen Mittelschule, der Volksschule und des Jugendzentrums. Wir haben große Fensterflächen, die eine gewisse Transparenz symbolisieren und die wir regelmäßig nützen, um jugendspezifische Themen im öffentlichen Raum zu positionieren. Adressat\*innen sollen neben den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Anwohnern\*innen, Passant\*innen, interessierte Menschen,... also eine möglichst breite Öffentlichkeit sein. Themen waren seither etwa die Bundespräsident\*innenwahl oder Liebe, Sexualität und Verhütung.

## ZUM KÖNNEN...

So haben wir uns entschieden, einen öffentlichen Reiz zum hier behandelten Thema zu setzen und einen offenen Diskurs anzustoßen. „KIFFEN?“ haben wir also provokativ auf dem ersten Fenster gefragt. Dabei war ein Pfeil als Verweis angebracht, der Interessierte um die Ecke führen sollte zu unserem informativ gestalteten „Themenfenster“. Wir haben neben den verschiedenen Bezeichnungen vor allem auf Konsumformen, Safer Use/Harmreduction und die Risiken ver-

wiesen. Nicht zu übersehen war auch der Hinweis auf die rechtliche Situation in Bezug auf den Besitz, den Konsum und die Weitergabe von Cannabis Produkten. Wir erhofften uns eine starke Reaktion von Seiten der Jugendlichen. Wir kamen in viele gute und konstruktive Gespräche über unser Fenster. Es schien, als sei ein Tabu gebrochen und wir hatten einen offenen Gesprächsraum geschaffen, in dem wir Fragen rund um das Thema „kiffen“ beantworten und bewusstseinsbildend wirken konnten. Auch wir hatten so manch Neues gelernt.

Es kamen auch Reaktionen von Erwachsenen aus dem Stadtteil. Diese reichten von Zuspruch bis Unverständnis. Wir hatten also eine Diskussion angefangen. Eine Rückmeldung, die uns im speziellen anregte, war, dass Kinder unser Fenster wohl als Anleitung auffassen könnten, wie sie Drogen nehmen sollten. Somit stellten auch wir uns die Frage, ob wir nicht zu weit gegangen waren? Nach reiflicher Überlegung und Rücksprache mit anderen Menschen kamen wir aber zum Entschluss, dass wir voll und ganz hinter unserer Aktion stehen können und haben folgendes Statement veröffentlicht:

- Wir freuen uns sehr über das große Interesse an unserem Themenfenster mit dem Schwerpunkt „Kiffen?“!
- Wir haben uns gezielt für eine provokantere Herangehensweise entschieden, um so einen öffentlich Diskurs anzuregen!
- Themen, welche auch auf Unverständnis, Ablehnung, Ängste, Sorgen

treffen, möchten wir mit unserer Auslagengestaltung bewusst ins öffentliche Licht rücken!

- Wir sind der Meinung, dass durch Wegschauen und/oder Verdrängungspolitik der sogenannte „stille Konsum“ gefördert wird.
- Durch umfangreiche Informationen und einen offenen Umgang mit der Thematik wollen wir der Attraktivität des Verbotes von „kiffen“ entgegenwirken.
- In einer präventiven Aufklärungsarbeit sind nicht nur wir als Jugendarbeiter\*innen gefordert!
- Als Jugendarbeiter\*innen und Straßensozialarbeiter\*innen sehen wir einen Auftrag darin, Jugendlichen und Erwachsenen im Stadtteil Informationen über den umstrittenen Konsum von Cannabis Produkten und andere Themenfelder zur Verfügung zu stellen.

Als weiteren Schritt haben wir im benachbarten Kolpinghaus einen Informationsabend zum Thema veranstaltet. Die inhaltliche Gestaltung hat die Z6 Drogenberatung übernommen. Es wurde ein sehr interessanter Diskussionsabend, an dem sowohl Erwachsene als auch Jugendliche teilgenommen haben. Wir hätten uns jedoch etwas mehr Besucher\*innen erhofft.

Wir wollten einen kleinen Beitrag dazu leisten das Thema zu enttabuisieren, um ehrlich und offen miteinander zu reden. Wir wollten Transparenz in Bezug auf unsere Arbeit als Streetworker\*innen schaffen. Wir wollten Themen aus dem Stadtteil ernst nehmen und in den Fokus öffentlicher Diskussion rücken.

Dies ist uns zum Teil gelungen und für uns war es ein sehr spannender Prozess. Die Fensterstifte liegen bereit und freuen sich, erneut an unseren Scheiben in Form von Wörtern zu trocknen!

*Andreas Karrer*

WOLLEN  $\leq$  MÜSS

# SEN ≥ KÖNNEN

## Ausdrücke für Modalitäten: **Möglichkeiten** und **Notwendigkeiten** im Jahr **2016**

### **MÖGLICHKEITEN: Was KANN und WILL Streetwork?**

Streetwork bedeutet in erster Linie für Jugendliche in ihrer Lebenswelt und in ihrem Lebensumfeld – also ihrem Soziale Raum – präsent zu sein und (An)teil zu nehmen.

Aufgrund der Erfahrung wurden verschiedene Settings entwickelt, die flexibel und individuell auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt sind.

2016 wurden am Standort Innsbruck West 216 Außendienste geleistet. Die regulären Öffnungszeiten wurden im Jahr 2016 auf 36 Angebote gekürzt, da sich der massive Andrang der Jugendlichen auf die Anlaufstelle negativ auf die Qualität der Arbeit mit den Jugendlichen auswirkte. Stattdessen wurden Einzel- und Gruppentermine entsprechend den Bedürfnissen angeboten. Es gab 288 Einzeltermine und 259 Gruppentermine. In der Funktion von

Streetwork als Schnittstelle und Scharnier wurden 100 Netzwerktermine abgehalten. Insgesamt gab es im Bereich West 899 Angebote für Jugendliche.

Am Standort Innsbruck Mitte gab es 136 Außendienste und 251 Öffnungszeiten. Es wurden 639 Einzeltermine und 62 Gruppentermine abgehalten. Darüber hinaus fanden 310 Netzwerktermine statt. Im Bereich Innsbruck Mitte gab es insgesamt 1.398 Angebote.

Z6-Streetwork war 2016 insgesamt 352-mal aufsuchend tätig mit einer durchschnittlichen Dauer von 1,5 – 2 Stunden.

Es fanden insgesamt 287 Öffnungszeiten mit einer durchschnittlichen Dauer von ca. 2 Stunden statt.

Es gab 927 Einzel- und 321 Gruppentermine. Die durchschnittliche Dauer der Einzeltermine betrug 1 Stunde, die der Gruppentermine 1,5 Stunden.

Es wurden 410 Netzwerktermine mit einer durchschnittlichen Dauer von 1 Stunde abgehalten.

Insgesamt gab es 2.297 Angebote im Jahr 2016.

Im Vergleich zum Vorjahr sind die Außendienste, Öffnungszeiten und Gruppentermine konstant geblieben. Die Netzwerktermine sind leicht angestiegen. Ein deutlicher Anstieg um fast 50 % ist bei den Einzelterminen zu verzeichnen.

Mit diesen Angebotsstrukturen bietet Streetwork Gelegenheiten für Jugendliche, ganz individuell und entsprechend der Bedürfnisse Kontakt aufzunehmen.

- 2016 konnten insgesamt 360 Jugendliche erreicht werden.
- Im Bereich Innsbruck West waren es 101 männliche und 40 weibliche Personen.
- Im Bereich Innsbruck Mitte 179 männliche und 40 weibliche Personen.

## Dokumentierte Personen 2016 nach Alter und Geschlecht

Anzahl der Personen. Keine Mehrfachnennungen.

Alter/ Geschlecht	Team IBK West		Team IBK Mitte		Gesamt	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
unter 12 Jahre	3	4	2	2	5	6
12-13 Jahre	13	7	3	0	16	7
14-15 Jahre	28	13	15	1	43	14
16-18 Jahre	42	13	76	21	118	34
19-21 Jahre	10	0	62	9	72	9
22-25 Jahre	2	0	12	6	14	6
über 25 Jahre	1	0	5	1	6	1
ohne Angabe	2	3	4	0	6	3
<b>Gesamt</b>	<b>101</b>	<b>40</b>	<b>179</b>	<b>40</b>	<b>280</b>	<b>80</b>
		<b>141</b>		<b>219</b>		<b>360</b>

## Dokumentierte Personen nach Staatsangehörigkeit

Anzahl der Personen. Keine Mehrfachnennungen.

	Team IBK West	Team IBK Mitte	Gesamt
Österreich	89	35	124
Deutschland		1	1
Albanien	1		1
Somalia		5	5
Syrien	3	3	6
Mazedonien		1	1
Mauretanien		1	1
Nigeria		1	1
Marokko		94	94
Afghanistan	1	16	17
Algerien		35	35
Türkei	4	1	5
Irak		1	1
Sudan	2		2
Russland		1	1
Slowakei		1	1
Chile		1	1
Ägypten	2	1	3
Libyen		7	7
Pakistan		2	2
Ungarn	1		1
Rumänien		1	1
Spanien		1	1
Italien	1	1	2
Serbien	1	5	6
ohne Angaben	36	4	40
<b>Gesamt</b>	<b>141</b>	<b>219</b>	<b>360</b>

Streetwork bietet Jugendlichen die Möglichkeit, Kontaktaufnahme, Kontaktfrequenz und Kontaktdauer individuell und je nach den Bedürfnissen selbst zu bestimmen. Kontakte können so von einer Person von einmal bis öfter mit unterschiedlicher Dauer in verschiedensten Zeitabständen stattfinden.

Im Rahmen von Außendiensten fanden insgesamt 887 Kontakte statt. Innerhalb der Öffnungszeiten waren es 947 Kontakte. Bei Einzelterminen gab es 796 Kontakte und bei Gruppenterminen insgesamt 786 Kontakte. Zählt man die Kontakte aus der Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit sowie zur Planung und Reflexion hinzu, so gab es im Jahr 2016 insgesamt 4.080 Kontakte.

**Die folgende Tabelle zeigt wie sich die Anzahl der Angebote sowie deren Kontaktanzahl auf die Bereiche Mitte und West verteilt:**

2016	Angebote West	Kontakte West	Angebote Mitte	Kontakte Mitte	Angebote Gesamt	Kontakte Gesamt
Außendienste	216	749	136	138	352	887
Öffnungszeiten	36	163	251	784	287	947
Einzeltermine	288	307	639	489	927	796
Gruppentermin	259	711	62	75	321	786
Netzwerkarbeit	100	44	310	235	410	279
Planung/ Reflexion		232		94		326
Öffentlichkeits- arbeit		37		0		37
Sonstiges		22		0		22
<b>Gesamt</b>	<b>899</b>	<b>2.265</b>	<b>1.398</b>	<b>1.815</b>	<b>2.297</b>	<b>4.080</b>



Die Verteilung der Kontaktanzahl auf Alter und Geschlecht ist folgendermaßen:

Alter/ Geschlecht	Team IBK West		Team IBK Mitte		Gesamt		GESAMT 2016
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
unter 12 Jahre	19	4	2	0	21	4	25
12-13 Jahre	236	129	13	3	249	132	381
14-15 Jahre	708	196	116	0	824	196	1020
16-18 Jahre	665	157	657	291	1322	448	1770
19-21 Jahre	122	0	517	38	639	38	677
22-25 Jahre	30	0	99	31	129	31	160
über 25 Jahre	4	0	6	2	10	2	12
ohne Angabe	10	2	23	0	33	2	35
<b>Gesamt</b>	<b>1.794</b>	<b>488</b>	<b>1.433</b>	<b>365</b>	<b>3.227</b>	<b>853</b>	<b>4.080</b>
		<b>2.282</b>		<b>1.798</b>		<b>4.080</b>	

**Wie sich die Kontaktanzahl nach Alter und Geschlecht auf die Angebote verteilt, wird nachfolgend dargestellt:**

Alter		unter 12	12-13	14-15	16-18	19-21	22-25	über 25	ohne Alters-angabe	Gesamt	Summe
Außen-dienst	m	5	91	237	267	64	18	6	2	690	
	w	4	31	59	98	1	3		1	197	887
Öffnungs-zeit	m	3	13	134	423	248	51	3	19	894	
	w		9	12	18	13		1		53	947
Einzel-termin	m	2	21	106	159	167	41	1	4	501	
	w		35	37	173	20	28	1	1	295	796
Gruppen-termin	m	10	97	231	231	62	6		4	641	
	w		41	50	54					145	768
Netzwerk-arbeit	m		7	27	149	61	7		1	252	
	w		1	1	21	4				27	279
Öffentlich-keitsarbeit	m		3	10	11	2			1	27	
	w		1	6	3					10	37
Planung/Reflexion	m	1	15	73	79	34	6		2	210	
	w		12	29	75					116	326
Sonstiges	m		2	6	3	1				12	
	w		2	2	6					10	22
Gesamt	m	21	249	824	1.322	639	129	10	33	3.227	
	w	4	132	196	448	38	31	2	2	853	4.080

Streetwork will den Kontakt zu Jugendlichen aufbauen und halten. Langfristig will Streetwork eine tragfähige Beziehung zu der/dem Jugendlichen entwickeln. Wichtig ist – neben dem DA-Sein – das aufrichtige Interesse für die Anliegen der Jugendlichen. Aufmerksames Zuhören und unterstützendes Begleiten im gemeinsamen Tun.



2016 waren bei den Jugendlichen folgende Themen vorrangig:

## Themen der Jugendlichen 2016

Team IBK West	Team IBK Mitte
1 <b>Beziehungsaufbau, Identitätsfindung</b> Austausch über Lebenswelten, Feedback von Vertrauenspersonen, Grenzen austesten	<b>Beziehungsaufbau, Identitätsfindung</b> Austausch über Lebenswelten, Feedback von Vertrauenspersonen
2 <b>Schule/Ausbildung/Arbeit</b> Perspektiven, Bewerbungen, Nachhilfe	<b>Existenzsicherung</b> Finanzen: Mindestsicherung und Schuldenberatung Wohnen: Wohnungssuche und Schlafplatz
3 <b>Konsum/Gesundheit</b> Drogen, Ernährung	<b>Polizei, Justiz,</b> Verwaltungs- und Strafrechtsverfahren
4 <b>Freizeitaktivitäten</b> Projekte, Ausflüge, Interaktionen mit/im Gemeinwesen	<b>Asylverfahren/Asylrechtsfragen</b>
5 <b>Polizei/Justiz/rechtliche Fragen allgemein</b> Strafmündigkeit, Jugendschutz	<b>Arbeit</b> Arbeitssuche, Ausbildung
6 <b>Sexualität/Mädchen-Bursche Sein</b> Verhütung, Grenzen	<b>Gesundheit</b> psychische Erkrankungen, Sucht- problematiken, Konsumverhalten
7 <b>Familie</b> Zusammenleben, Konflikte	<b>Freizeitgestaltung</b>
8	<b>Freunde, Familie</b>

Im gemeinsamen Tun will Streetwork Jugendliche unterstützen und individuell fördern. Lernprozesse können dabei initiiert werden und so zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen.

## 2016 wurden von Z6-Streetwork folgende Leistungen erbracht:

Alter		unter 12	12-13	14-15	16-18	19-21	22-25	über 25	ohne Alters-angabe	Gesamt	Summe
Beratung	m		10	76	144	84	15	2	3	334	
	w		21	18	100	9	13	1		162	496
Begleitung	m			8	24	34				66	
	w		4	1	40	3	2			50	116
Projektarbeit	m		17	55	68	13	6		1	160	
	w		9	18	3					30	190
Gutschein- ausgabe	m		1			15	5			21	
	w				4					4	25
Krisen- intervention	m	1	1		2	1				5	
	w		1		1		1			3	8
Erste Hilfe	m			2	3		2			7	
	w			3						3	10
Hauptwohnsitz- bestätigung	m		5	13	74	54	3			149	
	w				14	2				16	165
Freizeitarbeit	m		41	94	86	15			1	237	
	w		12	22	4					38	275
Niedrig- schwelliges Angebot	m	4	129	451	736	364	81	6	20	1.791	
	w	1	71	122	169	12	3		1	379	2.170
Elternarbeit	m		1	2					3	6	
	w		2					1		3	9
Planung/ Reflexion	m			30	34	2				66	
	w		1	3	10					14	80
Vernetzung mit SystempartnerIn	m		3	10	50	31	2		1	97	
	w				16	3	5			24	121
Vermittlung an SystempartnerIn	m		1		1	2		1		5	
	w				1			1		2	7
Transport- dienste	m										
	w				1					1	1
Recherche	m				4	3	1			8	
	w				1					1	9
Gesamt	m	5	209	741	1.226	618	115	9	29	2.952	
	w	1	121	187	364	29	24	3	1	730	3.682

## Zusammenfassende Interpretation der Statistik 2016:

Die insgesamt konstante Anzahl von Klient\*innen – 2015: 364 Personen und 2016: 360 Personen – zeigt, dass die Ressourcen der Mitarbeiter\*innen ausgeschöpft sind. Prinzipiell orten wir jedoch mehr Bedarf, dem aber nicht entsprochen werden kann, z.B. Angebote in Innsbruck Ost.

Derzeit kommt es lediglich zu Verlagerungen im Hinblick auf die Arbeit mit bestimmten Personengruppen: örtlich in Hötting West und szenespezifisch in Mitte und innerhalb des Rahmenangebotes: von Außendiensten in Mitte zu Öffnungszeiten im Rahmen des Duschangebotes für die Maghreb Szene und von Öffnungszeiten in Hötting West zu Gruppen- und Einzelterminen. Ein flächendeckendes bedarfsgerechtes Angebot von Streetwork für Jugendliche im Stadtgebiet von Innsbruck fehlt.

Insgesamt hat die Kontaktintensität zugenommen, die Gründe liegen u.a. im einzelfallspezifischen steigenden Bedarf, dem Beziehungsangebot im Zuge der Rahmenbedingungen und der vermittelten Konstanz und Verbindlichkeit gegenüber der Klientel.

## NOTWENDIGKEITEN: Was MUSS Streetwork?

Durch die Nähe zum sozialen Umfeld der Jugendlichen hat Streetwork eine seismografische Funktion in Bezug auf individuelle Lebenslagen und gesellschaftliche Entwicklungen. In dieser Funktion MUSS Streetwork diese benennen und aufzeigen:

- Die Phase des Jugendalters dehnt sich vom Alter nach unten und oben aus. Immer mehr Kinder unter 12 Jahren aber auch junge Erwachsene über 21 Jahre suchen den Kontakt zu Streetwork. Es gibt für sie keine adäquaten Angebote.
- Immer mehr Jugendliche geraten in prekäre Lebenslagen. Ausbildung und Erwerbsarbeit sind dabei nicht mehr fixer Bestandteil der Biografie. Sie fristen ein Dasein zwischen Mindestsicherung, AMS Kursen und (Lehr)stellensuche ohne greifbare Perspektiven.
- Neue Medien und Plattformen erlangen für Jugendliche vermehrt an Bedeutung. Diese sind wichtig für den Kontakt mit und zu Jugendlichen. Wir müssen dort präsent sein.
- Jugendliche mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund suchen vermehrt Streetwork auf. Dies ist ein Indiz dafür, dass es zu wenig adäquate Angebote gibt.
- Die Zahl von Jugendlichen mit negativen Asylbescheiden steigt, sie verbleiben zum Teil illegalisiert ohne Unterstützung in Österreich. Parallelgesellschaften entwickeln sich ohne soziale Gegensteuerung.
- Für immer mehr Jugendliche bricht aufgrund der Erreichung der Volljährig-

keit die Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen weg, obwohl sie diese zu diesem Zeitpunkt noch bräuchten.

- Viele Jugendliche brechen Jugendhilfemaßnahmen ab – geraten dadurch in prekäre Lebenslagen. Warum erleben sie diese nicht (mehr) als unterstützend?
- Jugendzentren werden immer häufiger von älteren Jugendlichen und Jugendlichen in Multiproblemlagen aufgesucht – sie sprengen deren Rahmen in Bezug auf die Zielgruppe und den Unterstützungsbedarf. Es gibt zu wenig niedrigschwellige Unterstützungsangebote, zu wenig Freiräume im öffentlichen Raum und zu wenig Räume ohne Konsumzwang für Jugendliche.
- Generell erscheinen das Jugendalter und das Image der Jugendlichen immer mehr in eine problemzentrierte Sichtweise abzugleiten. Jugendliche werden immer jünger aussortiert, wenn sie der Leistungsgesellschaft nicht entsprechen, fallen durch den Rost, wenn sie nicht einwandfrei funktionieren und geraten unter Druck, dem niemand standhalten kann.

## **In was oder wen investieren wir in unserer Gesellschaft?**

### **Stimmt unsere Prioritätensetzung?**

*Silvia Schuhmann*

# Einnahmen

## Subventionen

Miete (Abwicklung über Landesgebäudeverwaltung direkt)	15.637,08	
Subvention Land Tirol / Jugendwohlfahrt	227.000,00	
Subvention Stadt Innsbruck	69.400,00	
Übertrag Vorjahr	0,00	296.400,00

## Sonstige Einnahmen

Magistrat Innsbruck: Kostenersatz Duschangebot	500,00	
Guthaben BK Viktor-Franz-Hess-Straße 5	714,11	
Selbstbehalt Fortbildung	155,00	
Zinserträge	39,36	1.408,47

**Summe Einnahmen** **297.808,47**

# Ausgaben

## 1. Personalausgaben

Gehälter 4 StreetworkerInnen	95.181,28	
Gehalt Geschäftsführung	26.589,13	
Gehalt Sekretariatskraft	14.205,54	
Gehaltsnebenkosten	100.582,72	
Fortbildung	885,00	
aufgelöste Rückstellung f. nv. Fortbildung	736,00	
aufgelöste Rückstellung f. nv. Supervision	540,00	
Int. fachl. Weiterentwicklung	1290,00	
Supervision	1.800,00	
Versicherung StreetworkerInnen	317,58	242.127,25

## 2. Sachausgaben

### Raumausgaben

Miete (Abwicklung über Landesgebäudeverwaltung direkt)	15.637,08	
Betriebskosten Viaduktbogen 42	3.875,69	
Miete und Betriebskosten Viktor-Franz-Hess-Straße	10.621,43	
Instandhaltung	2.867,98	
Investitionen	3.009,60	
Versicherung	262,25	
Geringwertige Wirtschaftsgüter	1.299,31	21.936,26



### **Betriebsausgaben-Verwaltung**

Büro	1.824,86	
Telefon, Internet	2.926,16	
Porti	386,80	
Bankgebühren	543,05	
Computerbetreuung	1.498,64	
Steuerberatung, Lohnverrechnung	1.076,00	8.255,51

### **Öffentlichkeitsarbeit**

Öffentlichkeitsarbeit	2.497,24	2.497,24
-----------------------	----------	----------

### **Betriebsausgaben – allgemein**

Auslagenersatz für KlientInnenarbeit	1.504,65	
Fahrtaufwand	2.912,89	
Tagesdiäten inkl. Unterkunft	189,20	
Vernetzung, Mitglieds- u. Tagungsbeiträge	422,37	
Literatur/Zeitungen	654,38	5.683,49

### **Auslagenersatz für KlientInnenarbeit**

Krisenkasse	3.489,59	
Duschangebot	519,16	
Präventionsarbeit	762,40	
Stadtteilarbeit	370,83	
Pädag./animatorische Tätigkeiten	3.505,51	
unvorhergesehene Ausgaben	589,90	
Leasing Datenverarbeitungsprogramm für KlientInnendokumentation	1.797,60	
Sprechstundenausgaben	3.997,19	15.032,18

### **Gebarungüberschuss 2016**

**2.276,54**

davon zweckgebunden für

Rückstellung für nicht verbrauchte Supervision	822,00
Rückstellung für nicht verbrauchte Fortbildung	205,00
Rückstellung zur Verwendung für das Budget 2017	1.249,54

### **Summe Ausgaben**

**297.808,47**

# Impressum und Herausgeber

Z6-Streetwork  
Viaduktbogen 42  
6020 Innsbruck  
Tel. 0512 56 37 68  
Fax 0512 57 14 99  
office@z6-streetwork.com  
www.z6-streetwork.com

## Layout & Satz:

Günther Hofer – hofergrafik  
© 2017 by Z6-Streetwork

## Redaktion:

Silvia Schuhmann und Fabian Zeitlinger

## Z6-Streetwork

ist eine Einrichtung des „Verein Z6 – zur Förderung von Jugendsozial-, Jugendkultur- und Jugendfreizeitarbeit“  
Dreiheiligenstraße 9, 6020 Innsbruck  
ZVR 445057252  
DVR 4010390

**Obfrau:** Myriam Antinori

**Obfrau Stellvertreter:** Martin Wazac

**Weitere Vorstandsmitglieder:** Astrid Gostner, Gregor Sanders, Claudia Brauer



Amt der Tiroler Landesregierung  
Abteilung Kinder- und Jugendhilfe

**INNS'  
BRUCK**

Abteilung Soziales und Gesundheit

Der Verein Z6, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bemüht sich um die Unterstützung und Begleitung junger Menschen bei ihrer persönlichen, sozialen, gesundheitlichen und kreativen Entwicklung. Er fühlt sich den Grundsätzen einer demokratischen, emanzipatorischen, integrativen, geschlechtssensiblen und gewaltfreien Pädagogik verpflichtet, in der Absicht, die Entwicklung von selbstständigem und eigenverantwortlichem Handeln zu fördern. Weiters strebt der Verein die Sensibilisierung des öffentlichen Bewusstseins hinsichtlich der spezifischen Bedürfnisse und Probleme Jugendlicher an.

Wir möchten uns bei Astrid Gostner, die im Jahr 2016 aus dem Vorstand ausgeschieden ist, für die langjährige, stets bereichernde Zusammenarbeit und Unterstützung herzlich bedanken.

Des Weiteren möchten wir uns bei allen Systempartner\*innen (Einzelpersonen und Institutionen) für die anregende und konstruktive Zusammenarbeit sowie beim Land Tirol: Kinder- und Jugendhilfe und der Stadt Innsbruck: Soziales für die finanzielle Unterstützung im Jahr 2016 bedanken.

Wir danken Katharina Klimscha und Katharina Posch für die gute Zusammenarbeit in Bezug auf die maghrebinischen Jugendlichen, der Firma panta rhei für ihre professionelle Unterstützung im EDV-Bereich, Herrn Zenz von der SVD Versicherungsbörse Innsbruck für die IT Spende.



